

Buchbesprechungen

JOHANN JAKOB BACHOFEN: Die Landschaften Mittelitaliens. Herausgeg. von Walter Muschg. Sammlung Klosterberg, Schweizerische Reihe, Basel, Benno Schwabe & Co. 1945, kl. 8°, 101 Seiten.

«Es ist noch zu wenig bekannt, dass Basel im neunzehnten Jahrhundert in dem Altertumsforscher Johann Jakob Bachofen einen wissenschaftlichen Schriftsteller ersten Ranges hervorgebracht hat. Unser Bändchen möchte diese Tatsache mit einer Probe der historischen Landschaftsschilderung belegen, deren Meister Bachofen insbesondere gewesen ist.» Mit diesen Einführungsworten W. Muschgs wird die vorliegende Sonderausgabe der Einleitung des 1851 erstmals erschienenen Werkes «Geschichte der Römer» durchaus zutreffend gerechtfertigt. Die gebotene Schilderung der, präziser gefasst, westlichen mittelitalienischen Landschaften für die Zeit um die Mitte des vorigen Jahrhunderts ist in der Tat ein Kabinettstück sprachformender Bildschau. «In allen Einzelheiten spürt man die lebendige Anschauung der italienischen Natur, die sich Bachofen während zwei Italienaufenthalten (1842/43 und 1848/49)... erworben hatte» (Muschg). Insbesondere aber gibt das «Ineinanderspielen von Gegenwart und Vergangenheit... der Darstellung... das charakteristische Gepräge und den monumentalen Zug.» Mit Recht sagte Bachofen selbst: «Niemand wird mich darüber tadeln, dass ich Altes und Neues so bunt durcheinandermenge und so ganz ohne Bedenken aus der Gegenwart in die Vergangenheit, aus dieser wieder in jene übergehe.» Denn dieses «Alte und Neue» ist faktisch im Antlitz der Erde und vor allem in deren römischem Ausschnitt so innig zum Ganzen verbunden, dass der Oberflächlichkeit, wenn nicht sogar der falschen Beobachtung geziehen werden müsste, wer davon absähe. Es ist klar, dass der Charakter des Essays als Einleitung zu einem Geschichtswerk zum Verzicht auf die Darstellung landschaftlicher Einzelheiten zwang, obschon solche, wie etwa bei der Skizzierung der römischen Campagna nicht fehlen. Immerhin darf in diesem Zusammenhange wohl eine grundsätzliche Bemerkung angeführt werden, die

für die Herausgabe solcher Schriften überhaupt Geltung erlangen sollte. Muschg erklärt in seiner geistesgeschichtlich interessanten Einleitung: «Den Eingang bildet eine nüchterne physikalische Beschreibung... die wie eine kühle Vorhalle dem Heiligtum der geistigen Betrachtung vorgebaut ist. Bachofen untersucht die Gesetzmässigkeiten der geologischen Bildung, den Zusammenhang der Pflanzen- und Tierwelt mit der wechselnden Beschaffenheit des Bodens, den Einfluss dieser Faktoren auf den Charakter der verschiedenen Bevölkerungen, die ihn vor Jahrtausenden bewohnten und noch heute besetzt halten.» Ob damit gesagt sein soll, dass «physikalische Beschreibung» eine der «geistigen» untergeordnete Darstellungsform sei, bleibe dahingestellt. Es kann dem echten Naturfreund und Naturforscher jedoch nicht zweifelhaft sein, dass mit solchen Hinweisen sich Missverständnisse verbinden könnten. Zunächst ist Bachofens Darstellung kaum als wirklich «Physische Beschreibung» Mittelitaliens im Sinne moderner Landschaftsforschung zu werten, auch wenn ihre Kürze und Entstehungszeit berücksichtigt wird, für die naturgemäss andere Erkenntnisgrundlagen vorhanden waren. Ebenso wenig kann von einer «Untersuchung der Gesetzmässigkeiten der geologischen Bildung» gesprochen werden, obwohl möglicherweise Bachofen selbst daran geglaubt hat, wie aus seiner Zitierung zeitgenössischer Studien geschlossen werden könnte. Das Ganze ist vielmehr — und darin liegt seine Stärke — eine ästhetisch-romantisch verklärende Schilderung, die gerade in der fachlich unbeschwerten Wiedergabe von Landschaftseindrücken auch die Landschaftsforschung befruchtet, nicht zuletzt aber zugleich dafür Beweis ist, dass selbst anschaulichste Wortprägung ohne «nüchterne Zahlen» nicht auskommt. Aus dieser Erwägung darf vielleicht der Wunsch geäussert werden, dass bei der Herausgabe von Schriften, die einen so komplexen Vor-

wurf wie eine Landschaft durch Vertreter von Spezialwissenschaften (der Bachofen trotz seines umfassenden Geistes doch war) zum Inhalt haben, der Fachmann der Landschaftsforschung bei der Beurteilung beizu-

ziehen sei. Ihm wird keineswegs daran liegen, Bedeutsamkeit und Impulskraft ästhetischer Landschaftsschau herabzumindern. Wohl aber vermag er mitzuhelfen, sie ins gegenstandsgemässe Licht zu rücken.

E. WINKLER.

PROKOPOVICZ, S. N.: Die natürlichen Hilfsquellen der UdSSR. Europa-Verlag Zürich / New York 1944, 40 Seiten. Kl. 8°.

Die einem in der Genfer Geographischen Gesellschaft gehaltenen Vortrag zugrunde gelegte Broschüre gibt einen in seiner Kürze vorzüglichen Überblick über die land- und bergbaulichen Voraussetzungen der modernen russischen Wirtschaftsentwicklung. Das den sechsten Teil der festländischen Erdoberfläche einnehmende russische Reich galt bisher vielfach als agrarisches Eldorado. Der Verfasser weist nun auf Grund der neuern Forschung nach, dass solche Auffassungen erheblich zu korrigieren sind. Das wird allein schon durch die Tatsache, dass 50 %, der Fläche aus Eisböden (Merzloti), $\frac{1}{7}$ aus Halbwüsten und Wüsten und $\frac{1}{5}$ aus Gebirgen bestehen, eindrucklich. Ebenso vermag Prokopovicz andererseits zu zeigen, wie mit der geologischen Erforschung die Einschätzung der mineralischen Rohstoffe erheblich positiver wurde, obgleich man auch hierin europäi-

scherseits oft übertriebene Erwartungen hegte. Wenn die Skizze in die Forderung ausmündet: «Die Hauptaufgabe, die (der Bevölkerung der Sowjetunion) ... zufällt, besteht nicht darin, Reichtümer zu erwerben, sondern die Natur zu bezwingen, sie den menschlichen Interessen dienstbar zu machen», so ist damit zwar ein allen Regionen der Erde gemeinsames Problem markiert; es gewinnt aber sehr verstärktes Gewicht im Falle Russlands und darf deshalb berechtigterweise als dessen Fazit bezeichnet werden, da hier in der Tat die Schwierigkeiten der Erschliessung beispiellos sind. Bei dem relativ geringen Tatsachenmaterial, das in den letzten Jahrzehnten über die UdSSR. bekanntgeworden ist, ist die Arbeit als willkommene Einführung in ein Gebiet zu bezeichnen, das in der nächsten Zukunft zweifellos gesteigertes Interesse wecken wird.

E. WINKLER.